

4.0

Beatrix Busse/Ruth Möhlig-Falke/Bryan Vit

Standardisierung und Sprachkritik im Englischen

Abstract. In den gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen dazu, was als Sprachnorm gilt oder gelten soll, spielt die *Sprachkritik* – mit ihrer Bewertung von sowohl Sprache als auch deren Sprechern – eine zentrale Rolle. Dieser Artikel gibt einen Überblick darüber, wie sich die Einstellungen zum geschriebenen und gesprochenen *Standard British English* in verschiedenen sozio-historischen Kontexten verändert haben. Im Englischen lässt sich historisch eine Tendenz beobachten, die im 18. Jahrhundert mit der Orientierung an der Sprache der gebildeten britischen (Londoner) Oberschicht beginnt und sich im Laufe des 20. Jahrhunderts langsam hin zu einer Akzeptanz und Wertschätzung von lokalen Dialekten und anderen Standardvarietäten als dem Britischen Englisch entwickelt. Für eine lange Zeit jedoch wurde die Fähigkeit, sich in 'korrekter', d.h. standardkonformer Sprache auszudrücken, mit guter Erziehung, standesgemäßem sozialen Verhalten und Bildung assoziiert. Diese Sichtweise ist auch heute noch vielfach unterschwellig vorhanden, im Britischen Englischen ebenso wie in anderen nationalen Varietäten des Englischen, wie beispielsweise dem Amerikanischen Englisch. Standardisierung und Sprachnormen spielen zudem in den öffentlichen Debatten um politisch korrekten Sprachgebrauch eine Rolle, sowie in den akademischen Diskussionen über den Einfluss des allgemeinen Sprachgebrauchs auf unsere gesellschaftlichen Einstellungen gegenüber bestimmten sozialen Gruppen.

Keywords

Standardisierung, Standardvarietät, Sprachnorm, Dialekt, Soziolekt, politische Korrektheit, Plurizentrität

Allgemein

Das Konzept der ›Sprachkritik‹ findet sich im *Standardisierungsprozess* und in der Begründung von *Sprachnormen* sowie in den sich mit der Zeit verändernden Bewertungen dessen, was als 'gutes' oder 'schlechtes' geschriebenes oder gesprochenes Englisch gilt, wieder. Da Kritik stets auf einer angenommenen Norm beruht, sind Sprachstandardisierungsversuche – und damit auch die Kritik an Nicht-Standard Formen – als Prozesse zu verstehen, die mit 'Sprachideologien' aufs Engste verknüpft sind. Unter 'Sprachideologien' sind dabei Vorstellungen von 'richtigem', 'korrektem' oder 'angemessenem' Sprachgebrauch und deren Bewertungen zu verstehen

sowie die Bewertung der Sprecherinnen und Sprecher, die bestimmte linguistische Formen verwenden. Die Bewertung von präskriptiven Sprachnormen wird in der Geschichte der englischen Sprache mit Autoritäten, Regionen, Gruppen, sozialer Herkunft, Institutionen, Varietäten, Ide(al)en von Nation, Logik und Traditionen, aber auch mit Gefühl, Moral und Ästhetik sowie Kommunikationsidealen assoziiert und als korrekt verteidigt. Die Standardisierung und die evaluativen Praktiken können dabei alle Sprachebenen (Syntax, Semantik, Phonologie, Morphologie, Rechtschreibung, Zeichensetzung) sowie soziolinguistische und pragmatische Aspekte (z. B. Akzent, Höflichkeit) innerhalb des Kontinuums von geschriebener und gesprochener englischer Sprache umfassen. Wie Milroy und Milroy (1985) hervorheben, sind Kodifizierung und Präskriptivismus Teil der letzten Stufe eines Standardisierungsprozesses. In diesem Sinne wirkt Sprachkritik bei der Kodifizierung von Sprache als ideologische Praxis, durch welche die Einstellungen über 'korrekten' Sprachgebrauch fortlaufend diskursiv festgeschrieben werden (siehe Mugglestone 2003).

Wie in anderen europäischen Sprachen ist der Standardisierungsprozess des Britischen Englisch eng mit dem Gedanken verknüpft, dass eine Nation über eine Nationalsprache verfügt und dass es eine bestimmte Art des Sprachgebrauchs gebe, den die Bürgerinnen und Bürger dieser Nation befolgen sollten. Es ist daher wenig verwunderlich, dass gerade in dem für die britische Identitätsstiftung wichtigen 18. und 19. Jahrhundert Grammatiken, Wörterbücher, Sprachhandbücher und Gebrauchsanweisungen für das geschriebene und gesprochene Englisch an Popularität gewannen (siehe Tiekens-Boon van Ostade 2009; Busse & Schröder 2009). Diese vermeintliche „Doktrin der Korrektheit im englischen Sprachgebrauch“ („*doctrine of correctness in English Usage*“, siehe Leonard 1928) wurde im 20. Jahrhundert in zahlreichen Studien kritisiert, was in der Linguistik zu einer Ablehnung von Präskriptivismus und der – eigentlich ungerechtfertigten – Unlust führte, sich mit den Originaltexten der Grammatiker des 18. Jahrhunderts auseinanderzusetzen (Beal 2009). Der sprachliche Minderwertigkeitskomplex, der aus der Idee einer Standardsprache entspringt und alle diejenigen treffen kann, die andere Nicht-Standardvarietäten des Englischen sprechen, sorgt noch im 21. Jahrhundert im Rahmen einer Kultur der Selbstoptimierung dafür, dass die Nachfrage nach Aussprache-Trainings oder Büchern, die den Stand der englischen Rechtschreib-, Interpunktions- und Grammatikfähigkeiten

beklagen, nicht abnimmt (siehe z.B. Hitchings 2011, Truss 2003; für das gesprochene Englisch siehe z. B. Beal 2008).

Historisch

Der Standardisierungsprozess des Englischen beginnt mit einer Regulierung der geschriebenen Sprache. Die früheste Vorform des geschriebenen Standard-Englischen ist der sich im späten 14. Jahrhundert entwickelnde Kanzleistil (*Chancery English*), welcher von den Schreibern der Königlichen Kanzleien in offiziellen Dokumenten verwendet wurde und zunächst vor allem die Rechtschreibkonventionen betraf (siehe Mugglestone 2003). Vom 15. bis zum 17. Jahrhundert erlangte jedoch eine der regionalen und sozialen Varietäten des Englischen den Status einer Standardsprache mit überregionaler Gültigkeit. Diese Varietät war die des Königshofs und der gebildeten Eliten Oxfords, Cambridges und Londons. Dadurch, dass London sich zu Englands wichtigstem Zentrum für die Buchproduktion entwickelte, verbreitete sich diese geschriebene Standardvarietät im ganzen Land.

Die ersten Anzeichen einer Standardisierung des gesprochenen Sprachgebrauchs gingen ebenfalls von London aus. Im 16. Jahrhundert berichtete der Autor George Puttenham (1529–1590) unter den Mitgliedern von Londons 'bester Gesellschaft' einen aufkommenden Standard auch in der gesprochenen Sprache (Mugglestone 2003). Auch wenn diese Beobachtungen nicht den gleichen präskriptiven Duktus hatten wie später die des 18. Jahrhunderts, so reflektieren sie doch die sozialen Gegebenheiten der Entstehung des geschriebenen und gesprochenen englischen Standards und die enge Verbindung zwischen Sprachgebrauch, sozialem Stand und schriftsprachlicher Bildung, die sich im Laufe des 18. und 19. Jahrhundert noch verstärkte.

Natürlich waren nicht alle Sprachkommentatoren mit dieser Sprachnorm einverstanden. So schreibt Wordsworth, ganz im Sinne der Romantik, in seinem Vorwort zu den *Lyrical Ballads*, dass die Lyrik die Sprache „*really used by men*“ repräsentiere und die Natur nur in der Darstellung des „*humble and rustic life*“ (Wordsworth ²1800: 1) widergespiegelt werden könne – was auch als Sprachkritik an einer bis dahin an der elitären Oberschicht orientierten Sprachnorm gewertet werden kann. Darüber hinaus ist das 19. Jahrhundert durch ein starkes Klassenbewusstsein geprägt, in

dem einerseits die Mitglieder der Oberschicht ihren Status unter anderem auch durch das Hochhalten des gebildeten Standardenglischen festigen wollen. Andererseits aber verbreitet sich ein Bewusstsein für den Wert von allgemeiner Bildung auch für die mittleren und unteren sozialen Schichten, welches schließlich im späten 19. Jahrhundert zur Einführung der allgemeinen Schulpflicht führt und sozialen Aufstieg ermöglicht. Die Anliegen um die sprachliche Korrektheit (vgl. Bowerman 2006, Davies 2006), das *pure English* oder den *good style* (vgl. Gross 2006, Nelson 2006) erhalten damit einen weiteren sozialen Gesichtspunkt, indem die Bewertung und die Erhaltung eines sprachlichen Standards mit Ideen von *gentlemanliness/ladylikeness*, *good breeding* und *ideals of conduct* verbunden wird.

In diesem Sinne wurde die Standardvarietät des Britischen Englisch seit ihrer Entstehung mit sozialer Herkunft und sozialem Ansehen assoziiert. Sprachkritische Praktiken, die den Standardisierungsprozess begleiteten, zielten darauf hin, den 'eleganten' und 'gebildeten' Standard der Mittel- und Oberschicht von dem 'rohen', 'vulgären' und 'unkultivierten' Englisch der ländlichen und städtischen Arbeiterklasse zu unterscheiden. Dabei wurde die Standardisierung jedoch auch in einem egalitären Ansinnen verpackt, die eine aufgrund ihrer sprachlichen Vielfalt gesplattete Nation unter dem Dach der Standardsprache vereinen sollte (Mugglestone 2003). Das Verbessern und Verfeinern der eigenen Sprache wurden so zur Pflicht sowohl für die Nation als auch für jeden Einzelnen.

In der geschriebenen Sprache wird der Prozess der Standardisierung im 18. und 19. Jahrhundert beispielsweise in der Verbreitung des Gebrauchs der *do-auxiliary* sowie der orthographischen Konventionen deutlich, die durch Grammatiken und Wörterbücher befördert wurde, welche in dieser Zeit in geradezu explosionsartiger Zahl produziert und rezipiert wurden (siehe Tieken-Boon van Ostade 2008). Samuel Johnsons *Dictionary of the English Language*, 1755 zum ersten Mal erschienen, ist eines der bekanntesten Werke seiner Zeit, obwohl es von vielen wegen seines subjektiven Tons kritisiert wurde. Auch mit Bezug auf die gesprochene Sprache ist ein Standardisierungsprozess festzustellen. Handbücher wie *Elements of Elocution* von John Walker aus dem Jahre 1810 oder Henry Alford's *The Queen's English* von 1864, aber auch 'Sechs-Pfennig Broschüren' (*sixpenny manuals*) wurden für diejenigen produziert, die lernen wollten, wie man die geschriebenen Wörter 'richtig' (*'properly'*) liest und ausspricht (siehe z. B. Beal 2010 oder Beal/Sturiale 2012). Im Prozess der Standardisierung

des gesprochenen Englischen ersetzte später das Radio das geschriebene Medium. Die Gründung der *British Broadcasting Corporation* (BBC) im Jahre 1922 markiert den Beginn der gesprochenen Standardvarietät der *Received Pronunciation* (RP, wörtl. 'empfangene Aussprache'), ein Terminus, der von Daniel Jones zum ersten Mal verwendet wurde (²1926).

Gegenwärtig

Das Englische des späten 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts ist zunehmend durch die weltweite Verbreitung des Englischen als Erst- und Zweitsprache und die damit einhergehende Bildung zahlreicher nationaler Varietäten geprägt, welche teilweise bereits damit begonnen haben, ihre eigenen Sprachnormen zu entwickeln und in Form eines Standards zu etablieren (vgl. Schneider 2007). Die Entwicklung eines *Global English* als internationaler *Lingua franca*, die vereinfachte internationale Kommunikation in Zeiten des Internets und der steigende Einfluss der Medien haben zunehmend zu einer Aufweichung der vermeintlich klaren Abgrenzungen zwischen den verschiedenen nationalen Varietäten des Englischen und zu einer 'plurizentrischen' Normbildung geführt, wobei das Amerikanische gegenüber dem Britischen Englischen international deutlich an Einfluss gewinnt (vgl. Hitchings 2011).

Bis zum heutigen Tag sind die Debatten über den richtigen Sprachgebrauch des Englischen und seine Sprachnormen von einer langen Beschwerdetradition (engl. *complaint tradition*) geprägt. In dieser Tradition der Sprachkritik gibt es zwei Stränge, die nicht immer leicht voneinander zu trennen sind. Zum einen findet sich ein konservativer Strang, der beklagt, dass das Englische 'vor die Hunde gehe' (engl. *going down the dogs*, siehe Beal 2009) oder auch, dass die vermeintliche 'Amerikanisierung' des Britischen Englischen seine Existenz bedrohe. Oft kann in diesem Strang ein nostalgischer Blick zurück in alte Zeiten beobachtet werden, wie zum Beispiel in den Publikationen der berühmten *Usage Guides* der Gebrüder Fowler, *The Kings's English* (1906) und *A Dictionary of Modern English Usage* (1926), welches auch „The Fowler“ genannt wird. Solche konservativen Ansichten zur Standardsprache wurden seit Mitte des 20. Jahrhunderts in soziolinguistischen Arbeiten kritisiert (Fisher 1958; Labov 1966; Trudgill 1974). Die Erfolge von Truss' *Eats, Shoots & Leaves* (2003) oder Hitchings

The Language Wars (2011) zeigen jedoch, dass für diese Art von konservativer Sprachkritik immer noch ein Markt besteht (und wohl auch weiterhin bestehen wird).

Auf der anderen Seite gibt es einen eher progressiven Strang der Sprachkritik, der die soziopolitischen Auswirkungen von Sprachnormen kritisiert. Standardisierung wird hier als ein Prozess verstanden, in dem politische, moralische und kulturelle Werte auf die Ebene der Sprache verlagert und dort verhandelt werden. Bewertungen von Sprachvarietäten werden als Wertungen ihrer Sprecherinnen und Sprecher beurteilt (siehe Leith 1997). Diese progressive Haltung zeigt sich auch in den verschiedenen Bewegungen, die 'politische Korrektheit' im Sprachgebrauch fordern, da die Art, wie wir über Andere sprechen, unser Denken und Handeln beeinflusst (vgl. Cameron 1995; Curzan 2014).

In der Linguistik war es vor allem die Pragmatische Wende (engl. *pragmatic turn*), welche gegen Ende der 1960er Jahre den Sprachgebrauch in sozialen Kontexten zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung machte, indem sie den Fokus auf die sprachliche Performanz legte und darauf, was Menschen tun, wenn sie Sprache gebrauchen (siehe Austin 1962; Searle 1969, 1979, 1995, 2010). In den 1990er Jahren entwickelte sich hieraus der Ansatz der *Critical Discourse Studies*, in dem die Rolle des Sprachgebrauchs und anderer semiotischer Praktiken in der (Re-)Produktion von Wissenssystemen und Machtstrukturen untersucht wird (Wodak/Meyer ³2016). Kritische Betrachtungen der Öffentlichkeit gegen die Sprache der Politikerinnen und Politiker oder auch der Medien haben jedoch eine sehr viel längere Tradition, die bis zu den Ideologen der Französischen Revolution zurückreicht (siehe Eagleton 1991). In England ist George Orwell einer der populärsten Sprachkritiker, dessen Essay *Politics and the English Language* (1946) eine Mischung aus puristischer und progressiver Sprachkritik darstellt.

Literatur

- Austin, John L. (1962): *How to Do Things with Words*. Oxford: Clarendon Press.
- Beal, Joan C. (2008): 'Shamed by your English?': The market value of a 'good' pronunciation. In: Beal, Joan C. (Hg.): *Perspectives on Prescriptivism*. Bern/Berlin/Frankfurt a. M./Wien: Peter Lang, S. 21–40.
- Beal, Joan C. (2009): Three hundred years of prescriptivism (and counting). In: Tieken-Boon van Ostade, Ingrid/van der Wurff Wim (Hg.): *Bern/Berlin/Bruxelles/Frankfurt a. M./New York/Oxford/Wien: Peter Lang*, S. 35–56
- Beal, Joan C. (2010): Prescriptivism and the suppression of variation. In: Hickey, Raymond (Hg.): *Eighteenth-Century English. Ideology and Change*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 21–37.
- Beal, Joan C./Sturiale, Massimo (2012): Prescriptivism and pronouncing dictionaries: past and present. In: *Language & History*, 55:1, S. 1–4.
- Bowerman, Sean (2006): Norms and correctness. In: Brown, Keith (Hg.): *Encyclopedia of Language and Linguistics*. Amsterdam/Heidelberg: Elsevier, S. 701–703.
- Busse, Ulrich/Schröder, Anne (2009): Fowler's Modern English Usage at the interface between lexis and grammar. In: Römer, Ute/Schulze, Rainer (Hg.): *Exploring the Lexis-Grammar Interface*. Amsterdam: Benjamins, S. 69–88.
- Cameron, Deborah (1995): *Verbal Hygiene*. London/New York: Routledge.
- Curzan, Anne (2014): *Fixing English. Prescriptivism and Language History*. Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- Davies, Winifred (2006): Language education. Correctness and purism. In: Brown, Keith (Hg.): *Encyclopedia of Language and Linguistics*. Amsterdam/Heidelberg: Elsevier, S. 470–477.
- Eagleton, Terry (1991): *Ideology: An Introduction*. London: Verso.
- Fisher, John L. (1958): Social influences on the choice of a linguistic variant. In: *Word*, 14:1, S. 47–56.
- Fowler, Henry W./Fowler, Francis G. (1906): *The King's English*. Oxford: Forgotten Books.
- Fowler, Henry W. (1926): *A Dictionary of Modern English Usage*. Oxford: Oxford University Press.

- Gross, Steven (2006): Normativity. In: Brown, Keith (Hg.): *Encyclopedia of Language and Linguistics*. Amsterdam/Heidelberg: Elsevier, S. 698–701.
- Hitchings, Henry (2011): *The Language Wars. A History of Proper English*. London: John Murray.
- Jones, Daniel (²1926): *English Pronouncing Dictionary*. London: Dent.
- Labov, William (1966): *The Social Stratification of English in New York City*. Washington DC: Center for Applied Linguistics.
- Leith, Dick (1997): *A Social History of English*. London: Routledge.
- Leonard, Stirling (1929): *The Doctrine of Correctness in English Usage 1700-1800*. Wisconsin: Madison.
- Milroy, James/Milroy, Lesley (1985): *Authority in Language: Investigating Standard Language*. Abingdon: Routledge
- Mugglestone, Lynda (2003): *Talking Proper: The Rise and Fall of the English Accent as a Social Symbol*. Oxford: Oxford University Press.
- Nelson, Gerald (2006): Description and prescription. In: Brown, Keith (Hg.): *Encyclopedia of Language and Linguistics*. Amsterdam/Heidelberg: Elsevier, S. 460–465.
- Orwell, George (1946): *Politics and the English language*. In: Orwell, Sonia/Angus, Ian (Hg.) (1968): *The Collected Essays, Journalism and Letters of George Orwell*, Bd. 4, S. 127–139.
- Schneider, Edgar W. (2007): *Postcolonial English: Varieties of English around the World*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Searle, John (1969): *Speech Acts: An Essay in the Philosophy of Language*. London: Cambridge University.
- Searle, John (1979): *Expression and Meaning: Studies in the Theory of Speech Acts*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Searle, John (1995): *The Construction of Social Reality*. New York: Free Press.
- Searle, John (2010): *Making the Social World. The Structure of Human Civilization*. Oxford: Oxford University Press.
- Tieken-Boon van Ostade, Ingrid (2008): *Grammars, Grammarians and Grammar-Writing in Eighteenth-Century England*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Trudgill, Peter (1974): *The Social Differentiation of English in Norwich*. Cambridge: Cambridge University Press.

Truss, Lynn (2003): *Eats, Shoots & Leaves. The Zero Tolerance Approach to Punctuation*. London: Profile Books.

Wodak, Ruth/Meyer, Michael (³2016): *Methods of Critical Discourse Analysis*. Los Angeles/ London/New Delhi/Singapore/Washington DC: Sage.

Wordsworth, William (²1800): *Lyrical Ballads, with Other Poems*. London: Biggs & Co.

